Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 58 (1954-1955)
Heft: 11

Artikel: Das Gespenst der Aufnahmeprüfung
Autor: B.P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668419

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Gespenst der Aufnahmeprüfung

Alljährlich im Vorfrühling verdunkelt sich die Welt, es blitzt und donnert. Nicht oben im Himmel, sondern hier unten aus väterlichem Mund und mütterlichen Augen. Denn die Zeit der Aufnahmeprüfungen für das Gymnasium naht. Da wandeln sich muntere Sechstklässler in sorgenvolle Prüfungskandidaten. Die lustigsten Nachbarskinder verschwinden vom Strassenbild und sind auch durch die schönste Schneeballschlacht nicht mehr von ihren Büchern wegzulocken. Denn die Aufnahmeprüfung naht. Privatlehrer werden gesucht, es wird mit ihnen «gebüffelt», repetiert mit der Mutter und abgefragt vom Vater. Nein, es ist wirklich nicht mehr gemütlich, dort wo ein Sechstklässler wohnt.

Muss das so sein? Eigentlich nicht. Im Prinzip wird ja bei den Aufnahmeprüfungen das Pensum der sechsten Klasse geprüft und das sollte doch ein Durchschnittsschüler beherrschen. Aber es geht bei den Aufnahmeprüfungen leider nicht um ein Prinzip, sondern um einen kleinen Buben oder um ein sehr junges Mädchen. Diese Zwölfjährigen sind noch nicht fähig, den Stoff eines ganzen Jahres ohne weiteres aufzutischen. Besonders dann nicht, wenn sie sich in einer Situation befinden, die sie noch nie erlebt haben. Es ist das erstemal in ihrem Leben, dass sie wirklich geprüft werden. Die «Examen» der Primarschule sind ja glücklicherweise keine Prüfungen mehr, sondern Jahresschlussfeiern. Gewiss hat der Klassenlehrer auch unangenehme Fragen stellen können, aber trotz allen Schrecken, die er einem von Zeit zu Zeit einjagen konnte, war er doch ein vertrauter Bestandteil des kindlichen Alltags. Nun wird die erste Prüfung des jungen Lebens von wildfremden Menschen abgenommen. Herren und Damen, die man nie gesehen hat, stellen Fragen, in ungewohnter Form, in unvertrautem Tonfall. Es ist niemand da, der einem beistehen könnte, kein Banknachbar, der das erlösende Wort flüstern würde, einsam steht der kleine Gymikandidat inmitten einer unbekannten, «feindlichen» und beschwerlichen Welt.

Es ist klar, dass in dieser Atmosphäre und in dieser ungewohnten Situation plötzlich all das verloren geht, was der Lehrer im Primarschulzimmer einem beigebracht hat. Damit das nun nicht geschieht, muss das Pensum so fest eingepaukt werden, dass das Kind sozusagen auch noch im Schlaf mit grösster Promptheit die richtige Antwort geben kann. Und deshalb Privatstunden, mütterliches Repetieren, väterliches Abfragen, deshalb das endlose «Büffeln».

Liebe Eltern, soll ich euch nun sagen, ihr sollt euer Kind nicht mit Nachhilfestunden plagen? Eher möchte ich euch sagen: schickt eure Kinder nicht ins Gymnasium, wenn ihr auch nur einen einzigen anderen Weg seht, den ihr für sie als richtig ansehen könntet. Denn ebenso unnatürlich wie das Gymnasium beginnt, ebenso unnatürlich geht es weiter.

Vor einigen Jahren sagte mir der Rektor einer unserer staatlichen Mittelschulen, er wolle in seiner Schule eine Schar von jungen Gelehrten haben. Ich war schon damals skeptisch und seitdem mein Bub diese erhabenen Hallen besucht, wachsen meine Zweifel. Denn mein Martin hat sich seither kein bisschen verändert. Er hat nichts von einem jungen Gelehrten, sondern ist der gleiche Bub, wie er in der sechsten Klasse war, mit brennendem Interesse für sein Velo und seine Goldhamster; hingegen hat er jetzt überhaupt keine Freizeit mehr, um sich seinen Buben-Interessen zu widmen. Denn das, womit seine Tage ausgefüllt sind, das, was er in der Schule lernt, ist meilenweit entfernt vom Leben und himmelweit von einem Bubenleben. Wenn ihr eure Kinder ins Gymnasium schickt, so seid bitte im voraus im klaren darüber, dass ihr sie für die kommenden sechs Jahre in einen Schraubstock zwängt und dieser Schraubstock heisst «der Stoff». Nun, die meisten Jugendlichen halten auch das aus.

Dass die irdischen Güter nicht für die Herren Doktoren reserviert sind, das wissen die meisten Akademiker schon lange. Aber die humanistische Bildung, die uns wertvoller als Geld dünkt, die soll unser Sohn mit Hilfe des Gymnasiums erwerben. Nun, seitdem ich mit ihm täglich Sätze ins Latein übersetze, die ungefähr folgenden Inhalt haben: «Die Grossmutter des Bauers schiesst Hirschkühe im Walde» (1. Deklination), frage ich mich manchmal, ob *das* die humanistische Bildung sei, ob *so* ein Mensch mit umfassender Bildung entsteht. Wurde seine Bildung wirklich vertieft da-

durch, dass er beispielsweise an einem Vormittag sich zunächst in die Rätsel des Multiplizierens der Brüche vertieft hat, fünfzig Minuten später in die inneren Organe der Spinne, fünfzig Minuten später in die lateinische Deklination, die keinen Tag fehlen darf und wieder fünfzig Minuten später in den Aufbau der Deiche in Holland. Und da klagen wir noch über den Mangel an Konzentration unserer Jugend. Kann man denn dieses Sammelsurium schadlos über sich ergehen lassen, ohne dass man sich als Selbstschutz einen gewissen Grad von Oberflächlichkeit aneignet?

Darum, liebe Eltern, zwängt eure Kinder nicht ins Gymnasium. Denkt daran, dass ihr eure blühenden Kinder in eine unnatürliche Jugendzeit hineinführt, die nur dann gerechtfertigt ist, wenn euch ein Ziel unverrückbar vorschwebt, das auf keinem anderen Weg erreichbar ist. Wenn euch Zweifel überfallen, ob euer Hansli oder Bethli die Aufnahmeprüfung bestehen wird, so stosst bitte nicht den Stosseufzer aus «denn gascht halt i d'Seki» in einem Ton, aus dem das Kind heraushört, dass damit sämtliche Elternträume und alle Zukunftshoffnungen zu Grabe getragen werden.

B. P.

Was Männer mit sich herumtragen

Razzia IN DER HOSENTASCHE

Sage mir, was du in der Tasche hast, und ich sage dir, wer du bist. Darum erzählen wir auch so ungern davon, was wir in der Tasche haben, und zaubern es lieber geschwind hervor wie ein Taschenspieler: Aspirin, Briefmarken, Whiskyflaschen und Revolver. Darum auch sind die Frauen so unergründlich rätselhaft, weil sie keine Tasche haben; denn was sie da mit der Hand herumtragen, ist ja keine Tasche, sondern ein Miniaturkoffer: keine Erweiterung der Persönlichkeit wie unsere dreizehn Mannestaschen, sondern ein Gegenüber, mit dem sie sich, Puder auflegend, unterhält.

Zwei Gattungen von Menschen haben stets ungeheuerlich angeschwollene Taschen, nämlich die Träumer und die Pedanten mit der Lebensangst.

Die Träumer, das sind die Knaben von acht bis achtzig Jahren, und was sie in der Tasche tragen, sind die unumgänglich notwendigen Utensilien des Traumes — sozusagen die Gondelausrüstung für den Luftballon. Denn man glaube nur ja nicht, dass man ohne zweckdienliche Ausrüstung träumen kann: auch der Traum braucht seinen Katapult-Starter — eine Opiumpfeife, eine Haarlocke, einen Perlmutterknopf. Anderseits träumt man mit leeren Taschen am sehnsüchtigsten, aber etwas hat man doch mindestens darin: die Hand oder die Faust, je nachdem.

Die kürzlich vorgenommene Taschenrazzia bei einem Jüngling ergab: einen Frosch, Bindfaden, einen Nagel und ein Bild von Annele. Aus diesem Chaos kann jederzeit eine Welt erstehen. Lächelt das Bild, so hüpft der Frosch. Blickt es finster, so könnten Bindfaden und Nagel einen auf Gedanken bringen.

Der Pedant mit der Lebensangst aber will gegen alle Gefahren komplett gesichert sein. Er trägt ständig die ganze Urwaldausrüstung des Lebens; sein Tascheninhalt ist ein einziger, ungeheuer angeschwollener Konjunktiv: Es könnte . . . es könnte regnen, also Aspirin; ich könnte mich in den Finger schneiden, also Heftpflaster; ich könnte mich langweilen, also ein Bändchen Schopenhauer oder Edgar Wallace; er könnte . . . also Versicherungspolice, es könnte . . . also ein Taschenmesser mit siebzehn Klingen, Nagelschere, Zahnstocher und Ohrlöffel, es könnte, es könnte . . . Armer Mensch! Der Zufall kommt mit seinem «Hände hoch!» und sackelt ihn kaltlächelnd aus. Denn den Zufall hat noch keiner in die Tasche gesteckt.

Ob heute oder Anno Biedermeier, der eiserne Bestand der Männertasche ist der gleiche geblieben: es ist die mystische Fünfzahl von Uhr, Feuerzeug, Schlüssel, Messer und Geld. Alle tun sie die hohe Würde des Menschen kund. Seitdem Prometheus mit der Fackel den Olymp heruntergestürzt kam, hat der Mann stets Feuer bei sich. Das Geld ist die Macht. Und der Held erobert sie mit der Klinge. Die Uhr ist die Sonne; Pedanten sind im Grunde Sonnenanbeter. Und das Amt der Schlüssel ist, den Himmel aufzuschliessen.

Und so, Hände in den Hosentaschen, steht der König Mensch ungezwungen da. Er hat die Welt in der Tasche.

Sigismund v. Radecki